© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

Helmut Georg Satzinger

DIE ÄGYPTISCH-ORIENTALISCHE SAMMLUNG IM KUNSTHISTORISCHEN MUSEUM IN WIEN

Durch Jahrhunderte hindurch wurden altägyptische Kunstwerke bestenfalls als Kuriosa geschätzt. Zwar war man angezogen von charakteristischen Gestaltungen wie Sphinx, Obelisk und Pyramide und fügte sie — in zeitgenössischem Stil — dem Vorrat überkommener Formen hinzu; doch fehlte es an dem Wollen, sich unvoreingenommen mit dem pharaonischen Ägypten und seiner Kunst auseinanderzusetzen. Da brachte ein einziges Ereignis den Durchbruch: Napoleons spektakuläres ägyptisches Abenteuer von 1798/99 erweckte in beispielloser Weise das Interesse der gebildeten Europäer und regte sie an, sich mit Ägypten zu beschäftigen. Die militärische Aktion, die zur Besetzung des Nillandes geführt hatte, war gleichzeitig als wissenschaftliche Expedition geplant und durchgeführt worden. Die reichen Ergebnisse wurden in einem vielbändigen Werk im Folioformat vorgelegt.

Wie in aller Welt, so erregten sich auch in der Wiener Gesellschaft die Gemüter über die Wunderdinge, die man aus Ägypten berichtete. Es kam zu Schenkungen ägyptischer Objekte an die kaiserlichen Sammlungen durch Privatpersonen und schließlich zu systematischem Ankauf: Der Orientreisende Dr. Ernst August Burghart wurde 1821 mit dem Erwerb von Funden betraut.

Die Ägyptisch-Orientalische Sammlung als Institution gab es damals noch nicht. 1765 hatte Maria Theresia die numismatischen und archäologischen Sammlungen des Herrscherhauses zu einem k. k. Münz- und Antiken-Cabinet vereinigt, und in dessen Obhut befanden sich die wenigen Aegyptiaca, die damals schon in Wien vorhanden waren. Das wichtigste Objekt davon ist die naophore Statue des Gemnef-har-bak aus Sais, die der kaiserliche Gesandte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Konstantinopel gekauft hatte; sie dürfte etwa um 350 v. Chr. entstanden sein. Die ägyptischen Objekte waren ebenso wie die griechisch-römischen Altertümer am Augustinergang ausgestellt, einer nicht mehr existierenden Passage, die vom Südturm der Hofburg hinter der Hofbibliothek (der heutigen Nationalbibliothek) zum Augustinerkloster führte; bei der Neugestaltung der Anlage um 1755 hatte man zwischen dem Gang und dem Bibliotheksgebäude eine Anzahl von Räumen für die Altertümer vorgesehen. Erstmals 1823 kam es zu einer räumlichen Trennung: Die ägyptischen Altertümer fanden im ersten Stock des Harrachschen Hauses in der Johannesgasse ein eigenes Heim. Leider dauerte dieser Zustand nur 13 Jahre; die Exponate wurden dann mehr schlecht als recht in unzulänglichen Räumen des Unteren Belvedere

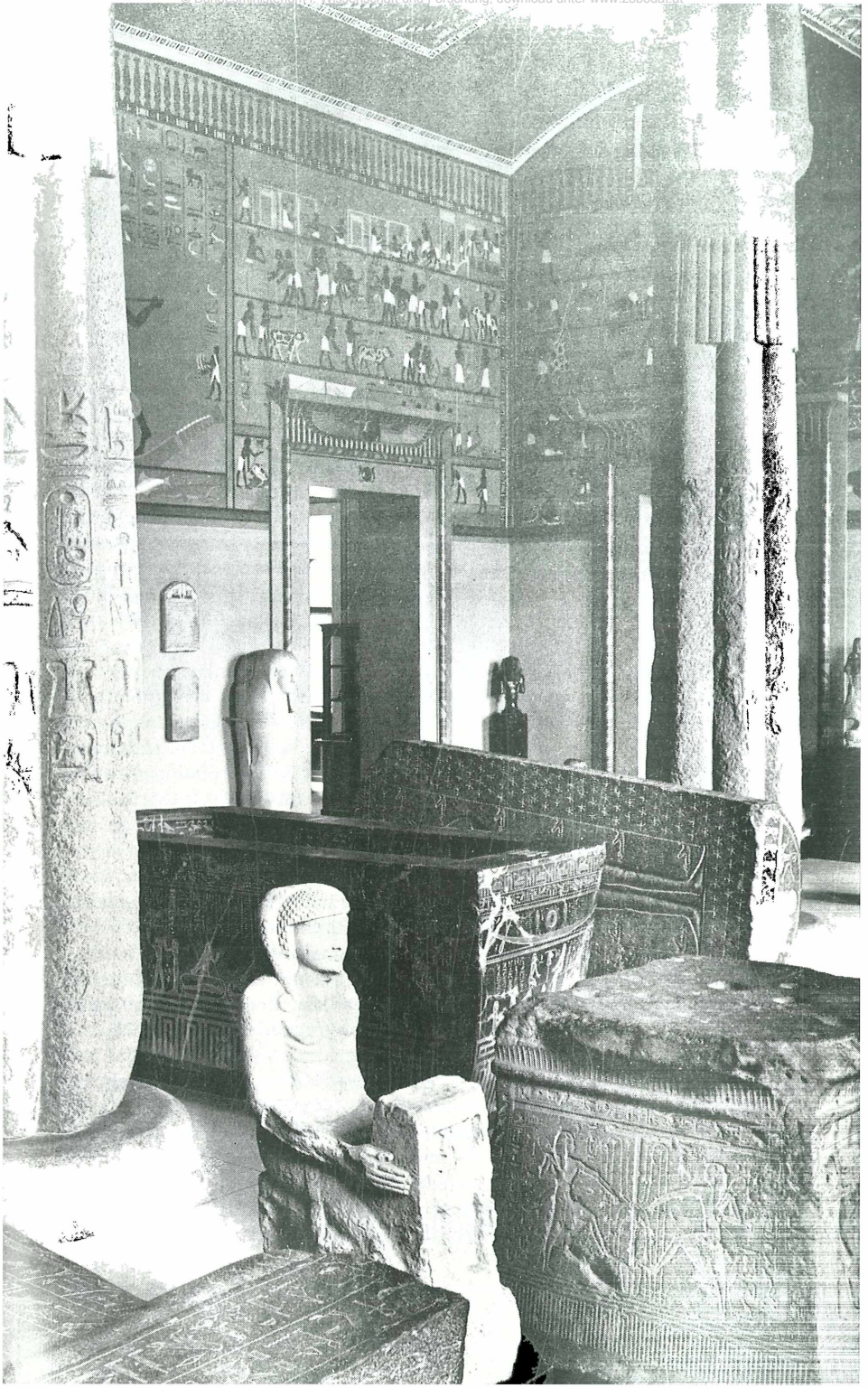
© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

untergebracht. Die Raumnot ließ jedes Interesse an Ankäufen schwinden, doch hörten die Schenkungen von privater Seite nicht auf. Kaufleute und Diplomaten nützten ihre Aufenthalte in Ägypten und erwarben Antiken für die kaiserliche Sammlung. So werden die monumentalen Steinsarkophage der Spätzeit, die dem I. Saal sein Gepräge geben, Schenkungen aus dieser Zeit verdankt: Anton Ritter von Laurin, Generalkonsul in Alexandria, widmete den mit prachtvollen Reliefs und Inschriften geschmückten Sarkophag des Es-schu-tfêne (1853) und den mumiengestaltigen Sarkophag des Pedepêp (1847); Carl Ritter von Rosetti, Generalkonsul in Kairo, stiftete den mumiengestaltigen Deckel des Sarkophages einer Königin (Chedeb-nit-jer-bone; 1814), und der Triestiner Kaufmann Peter Jussuff den Sarkophag des Anhernacht (1821). Die beiden großen Statuen der löwenköpfigen Göttin Sachmet im nächsten Saal stammen ebenfalls von Jussuff (1818), während Laurin die zwei monumentalen Königsköpfe (1853) und der Konsul in Kairo, Franz Champion, die Gruppe aus dem Grab des Meri-ptah (1854) stiftete. Eine Anzahl von Grabstelen der Wiener Sammlung stellen Geschenke Laurins dar, ebenso wie der mumifizierte Kopf eines Apis-Stieres (1837 und 1853). Der in Alexandria tätige österreichische Zivilingenieur Lucovich widmete Kaiser Franz Josef I., als dieser 1869 zur Eröffnung des Suez-Kanals in Ägypten weilte, jene drei Monolith-Säulen aus rotem Assuan-Granit, die heute die Decke der beiden ersten Säle tragen.

Einen Fall für sich bildet die Hockerstatue des Chai-hapi, die wir nach Stil und Inschriften dem Heliopolis des 13. oder 12. Jahrhunderts v. Chr. zuweisen können: sie ist etwa 1800 in Wien gefunden worden, und zwar zusammen mit römischen Objekten und im Bereich der Zivilstadt von Vindobona. Sehr wahrscheinlich war sie in der römischen Kaiserzeit an den Limes gebracht worden, um hier etwa ein Serapisheiligtum zu schmücken. Sie gelangte nach der Auffindung in kirchlichen Besitz, und im Jahre 1825 wurde sie vom Erzbischof Firmian der kaiserlichen Sammlung gewidmet.

Die räumliche Situation änderte sich mit dem Bau und der Einrichtung des Kunsthistorischen Museums (1871—1891). Gleichzeitig ergab sich mit dem tragischen Tod des Erzherzogs Maximilan, des Kaisers von Mexiko, der 1867 unter Benito Juárez erschossen wurde, ein sehr wertvoller Zuwachs: Maximilian war im Besitz einer reichen ägyptischen Sammlung, die im Schloß Miramar bei Triest aufgestellt war. Einen Teil hatte Maximilian von seinem (und Franz Josefs) Vater Franz Karl geerbt, ein weiterer stammte von einem Besuch Ägyptens im Jahr 1855. Einen sehr wesentlichen Teil aber hatte er erst 1866 durch seinen ägyptologischen Berater Simon Leo Reinisch in Hinblick auf ein künftiges mexikanisches Nationalmuseum erwerben lassen. Das Oberstkämmereramt galt dem Hofärar, dessen Eigentum die Sammlung Miramar war, den Wert im Tauschweg ab. Viele gerade der großartigsten Objekte stammen von da: Im I. Saal sind es die naophore Statue eines Hohenpriesters von

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at



© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

Memphis, eine männliche Büste aus rotem Sandstein, die Hockerstatue des Prinzen Nemarud, das ramessidische Standbild des Gottes Im-chentwer, der ptolemäische Torso einer Göttin, die Statue des königlichen Getreideverwalters Si-ese mit Kultstab, die Skulptur eines die Sonne anbetenden Pavians mit der kleinen Figur eines Königs und schließlich die Elefantenstatue, ein Unikum in der ägyptischen Kunst. Auch die beiden mumiengestaltigen Steinsärge an der Längswand stammen aus Miramar, ebenso wie die Sphingen in diesem und in dem nächsten Saal. Auch aus dem Besitz zweier weiterer Erzherzöge von tragischem Geschick stammen wichtige Objekte der Ägyptischen Sammlung. Kronprinz Rudolf machte ihr 1881 die auf seiner Weltreise zustandegebrachte Sammlung zum Geschenk, und nach dem Tod von Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajewo konnten zwei sehr wertvolle Skulpturen aus seinem Besitz (der Esten'schen Sammlung entstammend) erworben werden: die Doppelstatue von König Haremhab und Gott Horus sowie die Statue eines Löwen, der ein Rind reißt.

1891, im Jahr der Eröffnung des Museums, verselbständigte sich die Münz- und Medaillensammlung. Die Ägyptisch-Orientalische Sammlung sollte ihr darin erst 1920 folgen. Doch bereits seit 1871 war ein eigener Kustos für die ägyptischen Altertümer bestimmt. Es war dies Ernst Ritter von Bergmann, der schon 1862 — im Alter von 18 Jahren — als Amanuensis in den Museumsdienst eingetreten war; sein Vater war der aus Vorarlberg gebürtige Gymnasiallehrer Joseph Bergmann, der seit 1828 als Kustos am Münz- und Antikenkabinett tätig war (nobilitiert 1866). 1892, nach Bergmanns Tod (er war erst 48 Jahre), folgte ihm Alexander von Dedekind, 1913 wurde Hans von Demel aufgenommen. Im 20. Jahrhundert erfolgten die allermeisten Neuerwerbungen weder durch Ankauf noch durch Schenkung, sondern durch archäologische Unternehmungen. Die Ausgrabungen, die die Wiener Akademie der Wissenschaften bis zum Beginn des II. Weltkrieges unternahm, standen sämtliche unter der Leitung von Prof. Dr. Hermann Junker. Dieser große und vielseitige Gelehrte, dem auch die Gründung des ägyptologischen Universitätsinstitutes verdankt wird, betätigte sich an verschiedenen Plätzen Ägyptens und Nubiens, und die Funde, die er machte, reichen von der Prähistorie (4. Jahrtausend v. Chr.) bis in islamische Zeit. Die Wiener Sammlung hat dadurch eine wesentliche Bereicherung erfahren. Am bedeutsamsten jedoch waren die Ausgrabungen an der Cheops-Pyramide in Giza (1912—14; 1925—30); von hier stammt der größte Teil der Denkmäler aus dem Alten Reich (2665—2135 v. Chr.), an denen die Sammlung so reich ist: der „Reservekopf", die Kultkammer des Ka-ni-nisut mit ihren prachtvollen Reliefs, die Statuen des Snefru-nofer, des Ba'ef-ba, der Frau Chent, des Ka-pu-ptah und seiner Schwester und viele andere Skulpturen, zahlreiche „Scheintüren" und Steinplatten mit Inschriften und Reliefs von Wänden und Toren von Grabbauten. Zahlreich sind auch die Gegenstände der Grabausstattungen, wie die zierlichen

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

Scheingefäße, die Kanopenkrüge (für die Eingeweidebestattung) und Kopfstützen.

Der II. Weltkrieg brachte eine nachhaltigere Unterbrechung mit sich, als es beim I. Weltkrieg der Fall war. Erst 1960 kam es durch einen äußeren Anstoß dazu, daß man wieder eine Ausgrabung in Ägypten ins Auge faßte. Damals begann der Bau des Hochdammes von Assuan; das Wasser des aufgestauten Nils drohte alle südlich davon gelegenen Denkmäler zu überfluten. Da richtete die ägyptische Regierung über die UNESCO einen Appell an die Staaten der Erde, sich an einem Rettungswerk für die Denkmäler Nubiens zu beteiligen. Auch Österreich wollte seinen Beitrag leisten, und zwar nicht in Form einer spektakulären Tempelversetzung, sondern durch eine sorgfältige Übersichtsgrabung. In fünf Kampagnen (1961—65) wurden die archäologischen Denkmäler des Bezirks Sayâla (ca. 120 km südlich von Assuan) freigelegt und die zahlreichen Felszeichnungen aufgenommen. Der Ertrag der Unternehmung war überaus reich; die Funde reichten von der frühhistorischen Zeit (ca. 3000 v. Chr.) bis in die christliche Periode Nubiens (8.—13. Jh. n. Chr.).

Als um 1965 herum der Stausee das Gebiet überflutete, wurde ein neues Ziel im entgegengesetzten Teil Ägyptens ins Auge gefaßt. Tell ed-Dab'a, ein Hügel in der Nähe der Stadt Fakûs, im östlichen Nildelta gelegen, versprach interessante Ergebnisse. Vermutete man doch in diesem Bereich nicht nur die Hauptstadt der Ramessidenkönige, die biblische Stadt Ramses, sondern auch Funde der Hyksos, jenes asiatischen Volkes, das im 17. und 16. Jahrhundert v. Chr. über die Ägypter herrschte. Beide Annahmen haben sich inzwischen bewahrheitet. Insbesondere die Hyksosfunde sind so zahlreich und so vielfältig, daß der Fundort mit großer Wahrscheinlichkeit mit der Hyksoshauptstadt Auaris gleichgesetzt werden kann. Dank diesen Grabungen verfügt Wien heute über die mit Abstand größte Sammlung von Hyksosfunden mit der charakteristischen Keramik und Bewaffnung.

Noch einmal hat ein Krieg die Ausgrabungstätigkeit beeinträchtigt: Zwischen den Jahren 1969 und 1975 war das Nildelta für nichtägyptische Grabungen gesperrt. In diesem Zeitraum wich man österreichischerseits auf ein anderes interessantes Areal im Westen von Theben (Luqsor) aus. Neben gestörten Bestattungen aus älterer Zeit waren es vor allem spätzeitliche Gräber (etwa ab 700 v. Chr.), die den Gegenstand dieser Grabung bildeten. Auch von hier stammen einige wichtige neue Objekte der Wiener Sammlung, allen voran der bemalte Holzsarg des Nubiers Iru. Dazu kommen zahlreiche weitere Objekte von Grabausstattungen.

Wie ihr voller Name besagt, beschränkt sich die Ägyptisch-Orientalische Sammlung nicht auf das Land der Pharaonen. Nicht nur die neueren Funde von den asiatischen Hyksos greifen darüber hinaus, sondern etwa auch die bedeutsame Sammlung altsüdarabischer Altertümer, die der vierten Jemenreise des österreichischen Forschers Dr. Eduard Glaser (1855—1908) verdankt werden. Es handelt sich dabei um Denkmäler aus

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

Stein und Bronze, die dem 1. Jahrtausend v. Chr. entstammen, und die vielfach Inschriften in der semitischen Sprache des alten Südarabien (sabäisch, katabanisch) tragen. Einzelne Objekte stammen aus Mesopotamien, so vor allem das Löwenrelief aus glasierten Ziegeln von der Prozessionsstraße zum Ischtar-Tor in Babylon. Auch Syrien und Palästina sowie der Iran sind vertreten. Im Vergleich zu der ägyptischen Sammlung wirken diese Objektgruppen jedoch sehr bescheiden.

Die Wiener ägyptische Sammlung gehört zu den größten Mitteleuropas (nur die Sammlungen in Paris, Turin und Ost-Berlin übertreffen sie an Umfang und Bedeutung). Aus einer kleinen kaiserlichen Privatsammlung hervorgegangen, hat sie nicht zuletzt durch das große Interesse der Öffentlichkeit und private Initiativen einen höchst repräsentativen Charakter angenommen; sie ist von unschätzbarem Wert sowohl für die wissenschaftliche Forschung als auch für die Volksbildung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Museen stellen sich vor

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: 12

Autor(en)/Author(s): Satzinger Helmut Georg

Artikel/Article: Die Ägyptisch-Orientalische Sammlung im Kunsthistorischen Museum in Wien 31-36